Breslauer Beobachter.

№ 56. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Donnerstag, den 8. April.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis **5** Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Seltsame Entdeckung eines Mordes.

(Fortsetzung.)

Um dem Fiedler, welcher selbst nicht wohl im Stande war, den Beweis seiner Unschuld zu führen, da ihm hierzu die nöthige Intelligenz so wie die Kenntniß der gerichtlichen Formen und des Ganges einer Criminal-Untersuchung fehlten, um diesem in geistiger Ausbildung beschränkten Individuum die Mittel zur Beweisführung seiner muthmaaßlichen Schuldlosigkeit an die Hand zu geben, ging der Inquirent auf einer Spezial-Karte des Preußischen Staates, nach Fiedlers Angaben, mit demselben ganz genau die Reise-Route durch, welche er vom April 1836, wo er die Wanderschaft angetreten, bis zum Augenblicke seiner Arretirung verfolgt hatte; hierbei wies sich Fiedler über seinen Aufenthalt bis zum 3. Juni ganz speciell aus und gab namentlich an: daß er vom 29. bis zum 30. Mai in Greiffenberg genächtigt und am andern Morgen die Straße nach Treptow eingeschlagen, auf derselben aber einen Müllergesellen G . . . e, aus der Gegend von Marienwerder begegnet sei, der letztere habe ihm versichert, daß in West-Preußen, wohin er (Fiedler) reisen gewollt, keine Arbeit sei und ihm zugeredet, mit ihm nach Schlesien zu gehen, hierzu habe er sich auch um so eher bereden lassen, als er bei seinen Verwandten in Schlesien leichter Arbeit, als anderswo zu finden gehofft und außerdem befürchtet habe, von irgend einer Paß-Polizei-Behörde wegen langer Arbeitslosigkeit nach Hause gewiesen zu werden, er habe ferner die Nacht vom 30. bis 31. Mai mit dem gedachten Müllergesellen in einer jenseits Greiffenberg gelegenen Mühle genächtigt, sei am 31. Mai mit ihm auf der Chaussee nach Gollnow weiter gewandert und habe die Nacht mit ihm in einer an der Straße gelegenen Wasser-Mühle zugebracht, am 1. Juni hätten sie ihren Marsch auf der Straße nach Stettin fortgesetzt, in einer, etwa 1½ Meilen hinter Gollnow und ¼ Meile seitwärts von der Straße gelegenen Wassermühle genächtigt und am 2. Stettin erreicht, woselbst sie bis zum 3. Juni geblieben wären.

Bei näherer Prüfung dieser Aussage wurde dieselbe, was die Oertlichkeit anbetrifft, überall richtig gefunden, außerdem bekräftigte aber der Besitzer der hinter Gollnow gelegenen Wassermühle eidlich, daß bald nach Pfingsten 1836 zwei Müllergesellen bei ihm genächtigt und wie auch Fiedler angegeben hatte, ihm bei dem damaligen Bau seiner Wassermühle noch rammen geholfen hätten. Er fügte hinzu, daß seines Wissens die bezeichneten Personen in der Nacht vom 1. zum 2. Juni bei ihm gewesen wären, auch trat noch eine dritte Person, welche gleichzeitig mit Fiedler und seinem Reisegefährten in jener Mühle übernachtet hatte, diesem Zeugnisse bei und bezeichnete namentlich genau dieselbe Zeit, so wie auch die Angaben des Müllergesellen G . . e, dessen gerichtliche Vernehmung in seiner Heimath bewirkt wurde, mit den Auslassungen des Fiedler durchaus übereinstimmten.

Die Letzteren gewannen durch die bisherigen Ermittelungen immer mehr an Glaubwürdigkeit, und die meisten auf polizeilichem Wege ermittelten Umstände, durch welche Fiedler anfangs so dringend verdächtig wurde, klärten sich während der Untersuchung so weit auf, daß sie ihre ursprüngliche Eigenschaft als Verdachtsgründe gänzlich einbüßten.

Es kam nun hauptsächlich nur darauf an, festzustellen, ob die bei dem Leichnam gefundenen Stiefeln, von denen der eine mit dem als Fiedler gelesenen Namen bezeichnet war, so wie die übrigen, muthmaaßlich dem Mörder des Schorske gehörigen Kleidungsstücke und sonstigen Effekten, Eigenthum des Fiedler waren oder nicht. Zu dem Ende wurden dem Fiedler zuerst die Stiefeln gezeigt; er behauptete, dieselben durchaus nicht zu kennen, sagte aber, als er auf den fraglichen Namenszug aufmerksam gemacht wurde:

„Ja, daß heißt Fiedler, und daß ist auch ganz so geschrieben, wie ich „schreibe; das d und l sind mit eben solchem Zuge verbunden, wie ich ihn „mache bei meinem Namen; ich habe ihn aber gleichwohl nicht geschrieben."

Demnächst zog er auf Aufforderung des Inquirenten die Stiefeln an, wobei sich ergab, daß er zwar bequem darin gehen konnte, daß ihm aber die Stiefeln nicht zu gehören schienen, weil sie um ¾ Zoll länger und 1½ Zoll breiter als sein Fuß waren. Nunmehr wurde, um Nichts unversucht zu lassen, was zum Beweise der Schuld oder Unschuld des Fiedler führen konnte, ein gerichtlich vereideter Chemiker zu Rathe gezogen, und befragt: ob die Schriftzüge auf dem einen Stiefel etwa durch einen chemischen Prozeß wieder so deutlich gemacht werden könnten, daß es möglich sei, sie richtig zu entziffern. Der Chemiker machte mehrere Versuche, welche indessen fruchtlos ausfielen; er wendete deshalb ein anderes mechanisches Mittel an, befreite die Stelle, auf welcher sich die Schriftzüge befanden, durch Reiben mit Gummi elasticum von aller darauf haftenden Unreinlichkeit, überstrich sie mit aufgelöstem kohlensauren Natrum und ließ sie dann an der Ofenwärme beinahe trocken werden. Da traten die Schriftzüge zwar deutlich hervor, indessen erklärten die Behufs der Vergleichung derselben mit der Fiedlerschen Handschrift herzugezogenen Sachverständigen:

wie sich weder behaupten lasse, daß Fiedler den auf dem Stiefelschafte befindlichen Namen geschrieben, noch daß er ihn nicht geschrieben habe.

Uebrigens hatten die in dem Stiefel entdeckten Schriftzüge eben so viel Aehnlichkeit mit dem Namen Fiedler als mit dem Namen Sidler und es war nicht unwahrscheinlich, daß die letztere Lesart die richtigere und der Name Sidler von dem Schuhmacher, welcher die Stiefeln gemacht hatte, auf den Schaft geschrieben worden war; für den Augenblick ließ sich indessen in dieser Beziehung nichts Näheres feststellen, weil nicht bekannt war, wo die Stiefeln verfertigt worden waren.

Wir erinnern uns ferner, daß Fiedler auch besonders durch seine Profession verdächtig geworden war, weil man glaubte, daß die früher erwähnten von Mehlstaub durchdrungenen blaugrauen Tuchhosen dem Mörder des Schorske gehörten, dieselben waren indessen der Aussage des Bäckermeisters Schorske zufolge Eigenthum seines Sohnes gewesen und so wurde auch dieser gegen den Fiedler noch vorgelegene Verdachtsgrund völlig entkräftet.

Fiedler war am 5. December 1836 hier eingeliefert worden und so glücklich gewesen, in der Person eines eben so umsichtigen als menschenfreundlichen Mannes einen Inquirenten zu erhalten; er war bis zum 9. December bereits viermal und sehr vollständig verhört worden. In den Verhören selbst vermochte Nichts, selbst nicht das ihm auferlegte Anprobiren der muthmaaßlich dem Mörder des Schorske gehörigen Kleidungsstücke, die von Anfang der Untersuchung an ihm eigen gewesene Unbefangenheit zu verändern, als ihm aber der in den Stiefeln befindliche Namenszug und der Stempel auf den Spielkarten unter Hinweisung auf die gegen ihn vorliegenden Verdachtsgründe vorgezeigt wurden, fing er an zu weinen und sagte mit verzweiflungsvoller Ergebung in sein Schicksal:

„ich sehe wohl, das trifft alles zu, das ist eine wunderbare Schickung „Gottes." Gleichwohl wurden Fiedlern an demselben Tage (am 16. Decbr.) die Fesseln abgenommen.

Der Inquirent, welcher schon nach den ersten Verhören die Ueberzeugung erlangt hatte, daß Fiedler von der Anschuldigung des an dem Schorske verübten Raubmordes völlig freigesprochen werden müsse, hatte inzwischen selbst noch Schritte gethan, um wo möglich die Spur des wirklichen Mörders zu ermitteln und zu verfolgen. Nach den in den polizeilichen Verhandlungen befindlichen Auszügen aus den Paßvisa-Journalen hatten mit dem Bäckergesellen Schorske zugleich noch fünf andre Gesellen am 31. Mai in Stettin ihre Pässe visiren lassen; der Inquirent fing bereits am 9. Dezember an, die Spur dieser Personen zu verfolgen, da dieselben mit Fiedler den gegen diesen fast einzig und allein nur noch vorliegenden Verdacht gemein hatten, nämlich den: zur Zeit des begangenen Verbrechens sich in der Gegend desselben befunden zu haben.

Drei von jenen fünf Handwerksgesellen hatten den eingegangenen Antworten der betreffenden Behörden zufolge eine andere Route genommen und Schwedt gar nicht passirt; dagegen waren die beiden andern von Stettin über Schwedt gegangen. Von diesen beiden hatte der Schlächtergeselle Johann Carl

Gottlob Gurlt aus Gnadendorf in Schlesien seinen ihm unterm 8. Februar 1836 in Schwerin an der Warthe ertheilten Wanderpaß am 24. Mai in Cöslin, am 30. Mai in Gollnow und am 31. Mai in Stettin nach Berlin visiren lassen. Von hier war er am 7. Juni über Crossen nach seiner Heimath gewiesen worden, hatte sich aber nach einer ganz entgegengesetzten Richtung, nach Spandau, durch den Herbergswirth abmelden lassen. Er war demnach mit Schorske an einem und demselben Tage aus Stettin gegangen und hatte wie dieser die über Schwedt nach Berlin führende Straße eingeschlagen. Ihn traf daher der dringendste Verdacht, sich in dem Augenblicke der Ausführung jenes Verbrechens am Orte desselben befunden zu haben.

In dieser Veranlassung wurde am 13. December dem Königlichen Landrathsamt zu Haynau eine Nachweisung der dem Schorske geraubten Effecten mit dem Ersuchen übersandt: für den Fall, daß Gurlt in seiner Heimath Gnadendorf eingetroffen sein sollte, bei ihm visitiren und ihn vollständig über seinen Aufenthalt während der Zeit, in welche die Ermordung des Schorske fiel, vernehmen zu lassen.

Als dieses Schreiben bei der gedachten Behörde einging, befand sich Gurlt gerade bei dem Königlichen Land- und Stadtgericht der zum Haynauer Kreise gehörigen Stadt Goldberg wegen Diebstahls in Haft und Untersuchung. Nachdem er nach Maaßgabe der Requisition des Königlichen Kammergerichts-Inquisitoriats vollständig, obgleich ohne weiteren Erfolg, vernommen worden war, wurden seine sämmtlichen Effecten, welche sich noch in Verwahrung des Meisters befanden, bei dem er in Goldberg gearbeitet hatte, aus der Wohnung des letzteren abgelangt und nebst den Kleidungsstücken, welche er zur Zeit auf dem Leibe trug, nach Anleitung des Verzeichnisses der dem Schorske geraubten Sachen, genau untersucht. Schon das Felleisen, welches in der Wohnung seines früheren Meisters in Beschlag genommen wurde, mußte der Beschreibung nach unbedenklich für dasjenige erklärt werden, welches dem Ermordeten gehört hatte. Als dasselbe aber geöffnet wurde, war das Wanderbuch des Schorske, neben vielen anderen in dem Verzeichnisse gedachten Effecten, fast der erste Gegenstand, welcher den Untersuchenden in die Hände fiel. Außerdem trug Gurlt ein Paar graumelirte Tuchhosen und ein vorn auf der Brust mit einem rothen S gezeichnetes Hemde, welche unzweifelhaft zu den geraubten Gegenständen gehörten; später wurde auch noch ermittelt, daß er im Monat August in Goldberg die silberne Taschenuhr des Schorske (dem der Beschreibung nach mußte es dieselbe sein) verkauft hatte.

Dennoch bestritt er alle die ihm vorgehaltenen Verdachts-Umstände in den ersten Verhören auf das bestimmteste, gab an, daß er das Schorskesche Wanderbuch am 7. Juni auf der Straße zwischen Berlin und Müncheberg gefunden habe und versuchte, sich auch mit seiner Aussage über den Erwerb der andern bei ihm gefundenen Effecten auf ähnliche Weise durchzuschwindeln. Endlich gestand er am 4. Januar 1837 auf die fortgesetzten Ermahnungen des Untersuchungs-Richters zu Goldberg unter Thränen:

„ja, ich habe es gethan! Es war gegen Abend, die Sonne ging eben unter, „da erschlug ich ihn. Ich hatte Nichts als Lumpen auf dem Leibe und seine „Kleidung hat mich meistens dazu verleitet!"

Dasselbe Geständniß wiederholte er am 16. Januar 1837 vor dem Königlichen Kammergerichts-Inquisitoriate hierselbst, an welches er abgeliefert worden war, dahin: daß er den Schorske als derselbe gerade geschlafen, mit einem Steine erschlagen, ihn darauf in das nahe Kornfeld geschleppt und seiner Gelder und sonstigen Effecten beraubt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ehescheidung.

(Fortsetzung.)

Adolph erbrach ihren Brief nicht, gleichwohl konnte er sich nicht entschließen, ihn zurückzusenden, denn er hielt sich überzeugt, daß er das Geständniß ihrer Schuld und Reue enthielt. Er legte ihn daher unerbrochen hin. — Wilhelmine deutete Adolphs Schweigen als Gleichgültigkeit, sie glaubte überhaupt in seinem ganzen Betragen gegen sie diese zu erkennen, die nur einen Vorwand suchte, um sich frei zu erklären. Dieser Glaube ward zur Gewißheit, als er auf Scheidung antrug. Also so gar nichts war sie ihm mehr, sie, die Mutter seiner Kinder, die Geliebte, die er, ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft, einst gewählt hatte; ihrer war er jetzt so überdrüssig, daß er den ersten kleinen Vorwand benutzte, um sich auf ewig von ihr zu trennen. Stolz und Liebe waren tief verletzt. Was aber konnte ihr den Verlust seiner Liebe ersetzen! Was hätte noch Reiz für sie auf Erden haben können, da sie nicht mehr im Stande war, den Mann, an dem sie mit ganzer Seele hing, dem jedes ihrer Gefühle, ihr ganzes Denken, Thun und Sein gehörte, zu beglücken.

Vielleicht war es eine andre, die sie aus seinem Herzen verdrängt hatte. Seine Wünsche waren ihr immer heilig gewesen, diesen wollte sie auch jetzt nicht widerstreben; ach, sie waren ihr auch jetzt noch heilig, obgleich es so ganz, so gar nichts mehr für sie fühlte, und um seinen Willen zu ehren, wollte sie seiner Liebe, seinem Besitz, ihren süßesten Träumen entsagen, sie drang daher selbst auf die Scheidung.

Adolph hatte wenigstens gehofft, die Trennung werde ihr einigen Kampf kosten. Ja, Liebe und Hoffnung hatten ihm immer noch leise die Möglichkeit einer Versöhnung zugeflüstert. Trotz ihrem Fehltritt fühlte auch er, daß er mit ihr Alles, was ihm theuer sei, den ganzen Umfang seiner Freuden verliere, und die Ruhe und Fassung, womit sie jeden Schritt zur Trennung betrieb, vernichtete sein innerstes Leben.

Er liebte sie trotz ihrer Vergehung noch eben so heiß und wahr, wie an jenem Tage, als zum erstenmal das beseligende Geständniß Beider Lippen entfloh. Ach und diese Liebe würde den verletzten Stolz des Mannes, die beleidigte Ehre zum Schweigen gebracht, und sie freudig wieder an der treuen Brust aufgenommen haben, wenn sie länger, ernstlicher bereut hätte und zu ihm zurückgekehrt wäre. Aber die Kälte und Gleichgültigkeit, die sie so deutlich bewies, mußten ihn, wenn sie auch nie gegen ihn gefehlt hätte, erbittern und von sich stoßen.

So wurde denn wirklich der Schritt gethan, der das schöne Band der Liebe und des Glückes zwischen Adolph und Wilhelminen zerriß, lebenslänglich Beide mit dem Schmerz vereinte, dem sich die blutenden Herzen an dem Tage, als Jubel und Freude in Stockholm herrschte, ergaben.

Wilhelminens Vater hatte das Unglück seiner Tochter nicht mehr erlebt; gleich nach der Geburt ihres Sohnes war er seinem geliebten Zögling in das Land der Ruhe gefolgt, und mit der Ueberzeugung von seines Kindes Glücke, freudig von den Mühen des Lebens geschieden.

Unweit Gifle lebte eine Mutterschwester Wilhelminens von dem Ertrage eines kleinen Landgütchens. Zu ihr zog sie, ohne auch nur einer lebenden Seele in Stockholm ihren künftigen Wohnort zu vertrauen.

Die Tante nahm die unglückliche Tochter ihrer einzigen geliebten Schwester mit gütiger Theilnahme auf, und suchte sie durch mütterliche Tröstungen für die bitteren Erfahrungen zu entschädigen. Diese wurde die Stütze und Freude ihres Alters, übernahm die Aufsicht über das kleine Gut, und widmete alle ihre Zeit und Kräfte diesen Geschäften und der Erziehung ihrer Marie, die sich später ihrer ersten Kindheit nicht erinnerte, und in der Meinung, ihre Mutter sei die Wittwe, sie die Tochter eines Professors Sioburg aus Upsala, erzogen wurde.

Adolph, der es nicht ertragen konnte, unter den Umgebungen, die ihn täglich an sein verlornes Glück mahnten, zu leben, nahm Abschied vom Regimente, und zog mit seinem Herrmann nach seinem Gut in Schonen, wo er dem Schmerz, der Erinnerung schöner vergangener Tage und der Erziehung seines Sohnes lebte.

Ein Weib, wie die alte Gräfin Lilienschwerdt, eingeweiht in die Kabalen und Intriguen des Hofes, versteht Alles zu berechnen, nur ein liebendes Herz nicht. Hierin hatte sich denn auch diese geirrt. Sie wähnte, der junge Graf werde Wilhelminen nach einiger Zeit vergessen, und es ihr dann leicht werden, ihn zu einer Verbindung nach ihrem Wunsche zu bewegen. Doch es gelang ihr nicht, ihn aus seiner Einsamkeit wieder zur Residenz zu locken, obgleich schon Jahre nach jener Trennung verflossen waren. Sie und ihre Helfershelfer feierten also ihren Triumph nur halb, quälten sich daher noch immer mit dem vergeblichen Bemühen, Adolphs erstorbenen Sinn für das laute Leben wieder zu wecken.

Gustav III. kämpfte mit den feindlichen Truppen zu Wasser und zu Lande. Mit hohem Muth standen Schwedens Edle ihm zur Seite. Auch Adolph vernahm des Vaterlandes Ruf, und die heilige Flamme des Patriotismus glühte auf in seiner schmerzzerrissenen Brust. Er vertraute die Erziehung seines Sohnes dessen Lehrer und eilte in das Lager des Königs. Sich mitten durch seine Suite zu ihm drängend, stand er plötzlich vor ihm, ließ sich huldigend vor ihm auf ein Knie nieder und legte den Degen zu seinen Füßen, indem er ausrief:

„Hier bin ich, mein König! Kann ich Ihrer Majestät nützen? — Dieser Arm hat Kraft für den Thron zu kämpfen, dieses Leben opfre ich freudig dem Vaterlande!"

Gerührt und überrascht hob der König ihn auf. — Der treuen Dienste seines Vaters gedenkend, lohnte er Adolphs Treue durch Vertrauen, und dieser durfte nicht mehr von seiner Seite weichen. Mit Gefahr seines eigenen Lebens wurde er mehrmals der Retter des Königs, denn gern hätte er ein Leben geopfert, das für ihn keinen Werth mehr hatte. Endlich kehrte der Frieden in Schwedens und Rußlands Fluren zurück. Mit ehrenvollen Narben und Orden bedeckt, begleitete Graf Lilienschwerdt seinen König nach Stockholm. Die Narben in seinem Gesichte entstellten seine schönen Züge nicht, sondern gaben ihnen den Ausdruck des Heldenmuthes. Nur noch reizender fanden jetzt die Damen den tapferen General, als sonst den jugendlichen Rittmeister.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Ton- und die Koch-Kunst.

Die Lober der Tonkunst werden nicht fertig, von den unendlich mannigfachen Modulationen und Rhythmen zu sprechen, deren die Musik fähig sei; als leistete dies die Kochkunst, als ächte freie Kunst, nicht eben so gut, ja, noch besser!

Der Gegensatz von harter und weicher Tonart ist auf's Herrlichste ausgesprochen im Essen und Trinken selbst. C dur wird jeder ächte Gourmand im Rindfleisch, der Basis der Mahlzeit, wieder erkennen; ebenso A moll im Rheinwein u. s. w.

Scharfsinnige Köpfe werden leicht finden, wie sich z. B. eine Aalpastete

dem feierlichen Es dur, schwarz Wildpret dem As, Champagner dem Fis, Lacrimae Christi-Wein dem F moll vergleichen lasse. Jede Schüssel ist ein Accord: die Ingredienzen sind Töne.

Kein Hörer wird durch einen schönen und überraschenden Uebergang so entzückt, als ein guter Esser, wenn einer Schüssel eine — pikantere folgt.

Mit Messer und Gabel weiß er sostenuto, und staccato, sfordzando, und pizzicato zu machen. Die schönsten Rouladen perlen aus den Flaschen heraus, und trillern in den Stengelgläsern.

Dissonanzen würzen die Harmonie, — daher — denn billig der Wein etwas beizend und muffig ist.

Selbst den Contrapunkt haben wir so gut, als der Tonkünstler. Denn, wenn gleich Drescher und andere Starkesser, wie eine schlecht musikalische Gemeinde, Alles unisono singen, d. h. essen, daß jeder die Melodie führt, so ist dagegen diese an kunstgerechten Tafeln contrapunktisch in die verschiedenen Stimmen, oder Kehlen verlegt, und, je nachdem irgend ein Gast mit seiner Lieblingsschüssel zusammentrifft, erklingt die Melodie bald aus einem Diskant- oder Alt-, bald aus einem Tenor- oder Baß-Schlund.

Auch Soli entzücken, und Eßvirtuosen erregen gewiß oft mehr Erstaunen durch ihre Force in Stücken, die für sie (auf Kohlen) gesetzt worden sind, als die besten Tonkünstler. Was vollends den wohlthätigen Einfluß aufs Leben betrifft, so weiß ein Kind, durch welche Kunst sich dieses fristet.

Diplomatiker wissen, daß man an keinen Unkosten weniger sparen darf, als an — Tafelgeldern; daß sich diese, in der Regel, sehr gut wieder bezahlt machen, weil die Vorarbeiten zu dem längsten Kriege und zu dem kürzesten Frieden an Tafeln gemacht, und mancher starre Ambassadeur sehr tractabel wurde, nachdem die Harmonie und Melodie einer Mahlzeit sein Herz erweicht hatten. —

Geiz.

Die Leidenschaften der Menschen werden stets durch das Geld gesteigert. So die Verschwendungssucht, die Prachtliebe, der Spekulationseifer nicht weniger, als die kleinliche Habgier, der Geiz, die Filzerei. Denn je mehr ein Harpax besitzt um desto verwerflicher erscheint sein fortgesetzter Geiz, der endlich bis zu einer Höhe steigt, die an Wahnsinn grenzt.

Wenn Menschen bei einem mäßigen Vermögen geizen, so kann man sich nicht eben sonderlich darüber wundern, wenn aber z. B. eine alte Jungfer sich in ihrem stattlichen, großen Palaste verschanzt, nur eine einzige fremde Person um sich duldet, aus Mißtrauen gegen ihre Mitmenschen den ganzen Palast leer stehn läßt, und nichts von allen Verwandten wissen will, um der Nothwendigkeit ihnen etwas vermachen zu müssen, entgehen zu können, dann muß man erstaunen, wie es möglich ist, daß ein Wesen, in dessen Brust sich ein menschliches Herz bewegt, bis zur Mißgunst eines wilden Thieres auszuarten vermag.

Nicht weniger gehässig und lächerlich zugleich zeigt sich an einem andern Orte das Verfahren eines alten, filzigen Junggesellen, der trotz seines großen Vermögens in einer beschränkten Wohnung haust, bis zum Bettelhaften schlecht lebt, den Ofen seiner Wohnstube halb abtragen ließ, um ihn mit weniger Holz heizen zu können, eine ihm dienstbar gewesene Person, die er im Testamente bedacht, wieder aus demselben streichen ließ, weil sie einmal Karbonade gegessen, was ihr zum Verbrechen angerechnet wurde, der endlich aus dem einzigen Grunde ruhig starb, weil er sein großes Vermögen einem ganz gleichen, alten Filz zu vermachen, Gelegenheit fand, wirklich, eine Beruhigung, wie sie Phylax nicht besser finden kann, wenn er von seinem geliebten Bratenknochen scheiden muß! —

So weit verirrt sich der Geiz im Labyrinth der Goldgruben. Es ist schauderhaft!

Lokales.

Theater.

Beckmann, welcher im Juli noch einmal zu uns zurückkehren will, hat diesmal nur 2 mal gastirt. Obgleich er nur in einer den Breslauern neuen Rolle (Rohrhuhn im „Reich an Liebe") auftrat, so hat er doch seine alte Anziehungskraft ausgeübt und wie immer, ein zahlreiches Publikum, durch seinen trefflichen Humor und seine unwiderstehliche Komik ergötzt. Ueber seinen Windmüller im „Vater der Debütantin," Jeremias Klagesanft in „33 Minuten in Grünberg" und Mengler in „Endlich hat er's doch gut gemacht," nur ein Wort zu verlieren, wäre überflüßig. Den Rohrhuhn in „Reich an Liebe" indeß anlangend, den wir zuerst von Wallner sahen, müssen wir offenherzig bekennen, daß uns Herr B. darin weder der Auffassung noch der Darstellung nach, ganz befriedigt hat. Das Publikum schien dies auch zu finden, denn nur einige gute Bonmots und Calembourgs, und die außergewöhnliche Zungenfertigkeit vermochte erst am Schlusse des Stückes einige Beifallszeichen hervorzurufen. Wem, wie Herrn B. eine so große Beweglichkeit und Laune, eine so reiche Witzader zu Gebote steht, wird stets reüssiren, sollte ihm auch eine tiefere Auffassung der Intentionen des Dichters, eine schärfere Charakteristik abgehen. — Der Gründonnerstag brachte uns, wie das gebräuchlich, eine „musikalische Akademie" und des Straußchenspenders Herr Döbler's „optische Vorstellungen." Das Haus war zwar nur sehr schwach, dafür aber von einem desto dankbarerem Publikum besucht. In Madame Kahle, Gattin unser's ersten Tenors, hatten wir Gelegenheit, eine sehr tüchtige Pianistin kennen zu lernen, welche die schwere Thalbergsche Hugenotten-Phantasie mit vieler Virtuosität spielte. In ihrem Vortrage lag Ausdruck und Seele. Außer Madame Kahle wußte sich Madame Küchenmeister durch eine große Arie aus Spohr's „Faust" und Herr Blecha durch Beriotsche Variationen den meisten Applaus zu erringen. Die Döblerschen „Nebelbilder" (Dissolving views) und „Chromatropen" erregten einen wahren Beifallssturm. Hatten früher schon die „Welttableaux" von Brill und Siegmund, welche ebenfalls Nebelbilder brachten, im alten Theater gefallen, so mußte dies mit den Döblerschen, die auf einer größeren Fläche erscheinen, noch mehr der Fall sein, weil sie vor jenen nicht nur die Größe und Deutlichkeit, sondern auch den Vorzug der Klarheit voraus haben. Wir müssen gestehen, daß uns bis jetzt nur Aehnliches in dieser Art noch nicht vorgekommen ist. Auch die Chromatropen — ein schönes Farben- und Lichterspiel in vielgestaltiger Bewegung, deren rapider Schnelligkeit man kaum mit dem Auge zu folgen vermag — machen durch Farbenpracht und Kaleidoskopartige Bildungsformen einen wunderbaren Effekt. —

(Beschluß folgt.)

Elegante Sargarbeiten. Herr Tischlermeister Ullrich hat in seinem Hause Hummerei Nr. 44 ein Sargmagazin errichtet, dessen Besichtigung und Benutzung allgemein empfohlen zu werden verdient. Ganz verschieden von den gewöhnlichen Särgen, zeichnen sich die Särge des Herrn Ullrich sowohl durch ihre Form, (den griechischen Sarkophagen ähnlich), als auch durch den marmorartigen Ueberzug aus, der aus mineralischen Stoffen bereitet ist, und an Glanz und Schönheit alles Aehnliche übertrifft. Die Garnirungen dieser schönen Marmorsärge aus künstlichem Epheu und weißen Rosen bestehend, tragen gleichfalls durch ihre geschmackvolle Anordnung bei, einen freundlichen Eindruck auf den Beschauer hervorzubringen. Außerdem befindet sich in den Ullrichschen Särgen eine Vorrichtung zur Aufbewahrung einer Substanz, welche den unangenehmen Leichengeruch anzieht, und vermindert. Die Preise dieser Särge sind nur wenig höher, als die für die bisher gewöhnlichen.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 28. März bis 3. April sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 7339 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 9574 Rthlr.

Im Monat März 1847 benutzten die Bahn 27657 Personen.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Die Einnahme betrug	16649 Rthlr.	28 Sgr.	6 Pf.
Für Vieh-, Equipagen-Transport u. 165435 Ctnr. Güterfracht wurden eingenommen	26468 =	14 =	— =
	43,118 Rthlr.	12 Sgr.	6 Pf.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 28. März bis 3. April 3220 Personen. Die Einnahme betrug:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
1) an Personengeld	6102 Rthlr.	4 Sgr.	1 Pf.
2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (143159 Ctnr. 38 Pfd.) . .	9998 =	14 =	5 =
	16100 Rthlr.	18 Sgr.	6 Pf.
Im März 1846 betrug die Einnahme	11819 =	7 =	2 =
Daher im März 1847 mehr:	4281 Rthlr.	11 Sgr.	4 Pf.

Die Gesammt-Einnahme i. J. 1846 betrug 200,209 Rthlr.

Die Ausgabe 89,324 Rthlr., der Ueberschuß 110,884 Rthlr., der Reinertrag 30,884 Rthlr.

Wilhelms-Bahn. Im März d. J. fuhren auf der Wilhelms-Bahn 3593 Personen. Einnahme war:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Personengeld	1477 Rthlr.	8 Sgr.	— Pf.
Gepäck, Vieh und Equipagen . . .	158 =	27 =	3 =
17192 Ctnr. Fracht	997 =	18 =	6 =
	2633 Rthlr.	23 Sgr.	9 Pf.

Miscellen.

In einem kleinen sächsischen Provinzial-Städtchen wurden kürzlich folgende Werke aufgeführt: „Er macht auf's Land," „Die Schule der Verliebten, oder für jede Birne ist ein Stiel gewachsen," „Minna von Bornhelm, oder der Major mit dem steifen Arm," „Griseldis oder die schauerliche Schreckens-Prüfung."

Fanny Elsler wird allerdings heirathen aber nicht den Fleischhauer Th...., sondern den Marquis L...

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 25. März: d. Kaufmann Meyer T. — Den 28.: d. Kaufmann Plaskuda S. — d. Steuerbeamten Feierabend T. — d. Maschinisten Fichtner S. — d. Tagelöhner Slieps S. — d. Schlosser Döring T. — d. kgl. Haupt-Steuer-Amts-Assistent u. Lieut. a. D. Raabe S. — d. Haushälter Rohleder S. — d. Fabrikarbeiter Klaß S. — d. Dreschgärtner in Schmiedefeld Mende S. — Den 29.: d. Bäckerges. Förster T. — d. Schneiderges. Müller S.

St. Maria-Magdalena. Den 26. März: d. Gerichtsamts-Aktuarius Bähschnitt S. — Den 28.: d. Kupferschmied Adam S. — d. Strumpfwirkermstr. Thumser S. — d. Haushälter Scholz S. — d. Tagarbeiter Gubich S. — d. Bedienten Ludwig T. — d. Schuhmachermstr. Meyer T. — d. Schneiderges. in Ohlau Satkowski T. — d. Kaufmann Felsmann S. — d. Victualienhändler Sauer Zwill. S. — d. Schlosserges. Methe T. — d. Schuhmachermstr. Berthold S. — d. Bedienten Ulbrich S. — d. Posamentier Weigelt T. — d. Schuhmacherges. Fendler T. — Den 29.: d. Speisewirth Reuther T.

St. Bernhardin. Den 21. März.: d. Tagarbeiter Ungelenk S. — d. Tagarbeiter Pfingst S. — d. Tischlerges. Unruh T. — d. Kutscher Krause T. — d. Tagarbeiter Schaum S. — Den 28. d. Korbmachermstr. Austmann T. — d. Schuhmachermstr. Freyhube S. — d. Maurerges. Böhm S. — d. Tagarbeiter Purmann (in Grüneiche T. —

Hofkirche. Den 28. März: d. Schuhmacher Junker S. —

11,000 Jungfrauen. Den 24. Mrz.: d. Bürger und Branntweinbrenner Märtin T. — d. Getreidehändl. Sabath S.

Garnisonkirche. Den 28. März: d. Invaliden Mannich S. — d. Unteroffizier Strosser T. —

St. Christophori. Den 28. März: d. Freigärtner in Benkwitz Sauermann T. d. Freigärtner zu Radwanitz Langner T. d. Inwohner zu Treschen Grohmann T. —

St. Salvator. Den 28. März: d. Bäckermstr. Hartmann S. — d. Zimmermann General T.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 8. April, zum vierten Male: **„Vier verhängnißvolle Tage aus dem Leben eines großen Mannes.“** Historisch-romantisches Gemälde in 4 Rahmen von W. Isoard.

Vermischte Anzeigen.

Eine Parthie
glatte und gemusterte
Orleans,
à $6\frac{1}{2}$, 7 und $8\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle,
offerirt
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube,“
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Gebirgs-Tafelbutter,
das Pfundstück für $6\frac{1}{2}$ Sgr., ist frisch heute angekommen, sowie auch sehr schöne ges. **Preiselbeeren**, das Pfd. $1\frac{1}{2}$ Sgr., schönste Mess. **Apfelsinen**, à $1\frac{1}{2}$ bis 2 Sgr., und frische Citronen, à Dutzend 8 Sgr., bei
Gotthold Eliason,
Reusche Straße Nr. 12.

Bei dem Uhrmacher
W. Leitgebel, Schweidnitzer-Straße Nr. 33 in der Uhr, werden Cylinder-Gläser à 5 Sgr., engl. Gläser à $2\frac{1}{2}$ Sgr., ordin. Gläser à $1\frac{1}{3}$ Sgr. eingesetzt, auch werden alle Reparaturen billig gegen Garantie gefertigt.

Am 29. v. M. ist ein weißer braun gefleckter Wachtelhund auf den Namen Ali hörend verloren gegangen. Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung Breite Straße Nr. 18 zwei Treppen bei Herrn Raschmann.

Nicht zu übersehen!
Eine Maschine, eingerichtet zur Anfertigung von Strickgarn, Baumwolle und Wolle, mit 36 Spindeln, ganz leicht gehend, die selbst weift und ihren Mann vollkommen ernährt, ist wegen Veränderung zu verkaufen. Ein Näheres berichtet Herr **Oppler**, Karlsplatz Nr. 4.

Ein Lohnfuhrwerk, bestehend in drei Brettwagen und vier Pferden nebst nöthigem Zubehör, ist billig zu verkaufen. Näheres erfährt man **Reusche-Straße Nr. 17,** im zweiten Stock.

Weintraubengasse Nr. 7
parterre, ist eine Schlafstelle zu haben.

Demoiselles,
die im Putzverfertigen geübt, finden dauernde Beschäftigung, ebenso können
Junge Mädchen,
die das Putzverfertigen erlernen wollen, noch placirt werden in der Putz- und Modewaaren-Handlung **Albrechts-Straße Nr. 11.**

Strahlsund. marin. Brat-Heringe
empfingen und empfehlen:
G. Knaus & Comp.,
Albrechtsstraße Nr. 58.

Lokal-Veränderung.
Unser Geschäfts-Lokal und Waarenlager befinden sich von heute ab
Karlsstraße Nr. 36 (Kapuzinerkloster) in dem bisherigen Geschäfts-Lokale der Herren Gebrüder Hilbert.
Breslau, den 1. April 1847.
Emanuel Mattersdorf u. C.
Galanterie- u. Kurzwaaren-Handlung en gros.

Wegen gänzlicher Auflösung des Modewaaren-Geschäfts,
Schweidnitzer-Straße 51, in Stadt Berlin, werden daselbst sämmtliche Waaren, bestehend in wollenen und halbwollenen Kleiderstoffen, schwarzen Seidenzeugen und Moirees, Balzorins, Battisten u. Jaconets, sowie eine große Auswahl von Umschlagetüchern in allen Nüancen, **gänzlich ausverkauft,** und bei den Preisen die größten Opfer gebracht; auch sind daselbst die Handlungs-Utensilien und der Vorbau billig zu haben.

Wannenbäder
jeder Art, sind täglich zu haben Matthiasstraße Nr. 81, ein Wasserbad kostet $3\frac{1}{2}$ Sgr. verw. **Casperke.**

Zu vermiethen und Johanni zu beziehen ist in dem zweiten Hause hinter der **Scheitniger Barriere, Nr. 3,** in der ersten Etage ein Quartier, 2 Piecen, Küche und Beigelaß für 32 Rthlr.

In der zweiten Etage ein Quartier, drei Piecen, Küche und Beigelaß für 54 Rthlr. Das Nähere ist in der ersten Etage zu erfragen.

Für einen Nagelschmied ist eine Feuerwerkstelle mit oder ohne Wohnung zu vermiethen und zu Johanni d. J. zu beziehen. Das Nähere beim Buchbinder Herrn **Kratz,** Messergasse Nr. 8, 2 Stiegen.

Billard-Etablissement.

Ich zeige ergebenst an, daß ich mein Billard aus dem Vorderhause Catharinenstraße Nr. 7, in das Hinterhaus desselben Hauses, 1 Stiege hoch, verlegt habe, und bitte die Herren Billardspieler um freundlichen Besuch.
M. Adel,
Instrumentenbauer und Billard-Inhaber.
Catharinenstraße Nr. 7.

Fertige Hemden
von dauerhafter reiner Leinewand für Herren und Damen à Stück 20 Sgr. bis 6 Rthlr., Kindenhemden in allen Größen, Negligee-Sachen Chemisets, Valskragen und Manschetten, sowie
Unterbeinkleider
von fester gekl. Creas und von Barchend empfehlen zu den billigsten Preisen:
F. Callenberg und F. Zeller,
Ring Nr. 14, 1. Etage.

Demoiselles,
welche im Hauben- und Hüten-Anfertigen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung Ring Nr. 14.

Reusche-Straße Nr. 9 und Büttner-Straße Nr. 34, sind mittlere und kleine Wohnungen zu vermiethen und Johanni zu beziehen. Näheres in der Gaststube des Nachbarhauses zum „blauen Stern,“ oder **Reusche-Straße Nr. 45,** im Hinterhause.

Eine freundliche Schlafstelle für zwei Herrn ist bald zu beziehen Graben Nr. 17 eine Stiege hintenraus, bei **Steiding.**

Eine kleine Wohnung von Stube und Küche ist zu vermiethen **Hummerei Nr. 27.**

Briefpapiere, in 4. und 8. mit Trauerrand,
Enveloppes mit Trauerrand,
Trauerkarten,
schwarzes Siegellack
in größter Auswahl vorräthig bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:
Der Festdichter- und Sänger
auf alle Fälle von J. Krebs. Preis 6 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.